



Von gewünschten Realitäten und verletzenden Klischees

Thomas Hitzlsperger hat sein Coming-Out gewagt. „Hut ab“, sagen die einen. „Wenig mutig“, sagen die anderen. Und manche meinen, es würde in den Medien ein riesiges Fass aufgemacht für ein Thema, das eigentlich keines ist. Doch alleine die Tatsache, dass ein Fußballstar bis zum Ende seiner Karriere mit dem Coming-Out wartet, lässt aufhorchen. Die Meinungen gehen auseinander. Sowohl im Profi-Lager, als auch bei den Amateuren. Bleibt die Frage: Wie akzeptiert ist Homosexualität im Fußball wirklich?

Von Marcel Kling

Nur die wenigsten der mehr als 6,5 Millionen Vereinsfußballer in Deutschland profitieren in ihren Klubs von solch professionellen Rahmenbedingungen, wie sie Thomas Hitzlsperger erlebte. Nun darf man sich nicht davon blenden lassen, dass das Echo auf Hitzlspergers Coming-Out – sieht man einmal von einigen wenigen Ausnahmen ab – weitgehend positiv ausfiel. Es konnte ja glatt der Eindruck entstehen, dass es für homosexuelle Fußballer eine gute Zeit sei, sich zu outen. „Das Lob entspricht dem Zeitgeist. Liberal zu sein, ist modern“, sagt Dr. Jan F. Orth. „Das darf man allerdings nicht mit dem Status quo in der Gesellschaft verwechseln. Vieles ist in den Köpfen schon weiter als in der Umsetzung.“ Orth ist Richter und seit 2010 Beisitzer im DFB-Bundesgericht. Damit ist er, wie er selbst sagt, sozusagen „der ranghöchste schwule DFB-Funktionär“. Er findet, die Medien haben es sich teilweise recht einfach gemacht: „Das, was als positives Feedback kam, ist ein Stück weit gewünschte Realität. Wichtig ist, dass diese Meinungen nicht nur propagiert, sondern auch gelebt werden.“

Das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger, meint Thorsten Hoffmann, sei auf diesem Weg ein weiterer wichtiger Schritt. Als Hoffmann selbst ein Teenager war, Anfang der 1990er, sei der Umgang mit dem Thema noch ein ganz anderer gewesen. „In Castrop-Rauxel gab es keine Schwulen“, verweist der 39-Jährige auf die damals fehlende Offenheit. „Heute haben es Homosexuelle viel einfacher. Die wissen das auch schon mit 14 Jahren. Ich habe das erst so richtig gecheckt, als ich 20 war“, so Hoffmann, der die Fußballabteilung beim SC Auf-Ruhr Bochum, einem Sportverein für Schwule und Lesben, leitet. Mittlerweile wird gleich-

geschlechtliche Liebe in breiten Teilen der Gesellschaft akzeptiert. In der Showbranche, das zeigen Beispiele wie Hape Kerkeling oder Anne Will, ist Homosexualität längst kein Grund für große Aufregung mehr. Und spätestens seit Wowereits legendären Worten „Ich bin schwul – und das ist auch gut so“, ist Homosexualität in der Politik ebenfalls akzeptiert.

„Aber ich könnte keinem Amateurfußballer raten, sich zu outen“, meint Hoffmann. Der Grund: Anders als ein Profi ist man als Spieler auf dem Aschenplatz in Wanne-Eickel völlig ungeschützt. Die Reaktion der eigenen Mannschaft auf ein Coming-Out ist das eine. Doch Hoffmann fragt sich, wie sich wohl gegnerische Mannschaften verhalten, deren Spieler überwiegend aus Regionen stammen, in denen Homosexualität ein Tabu ist. Zudem haben Sprüche von Zuschauern auf dem Kreisliga-Sportplatz eine viel persönlichere Note, als in den großen Stadien des Landes. Einer, der keinen Hehl aus seiner Homosexualität macht, ist Uli Misz vom VfB Bottrop III. Welche Erfahrungen er gemacht hat, erzählt er im großen WIR HELDEN-Interview (S. 27ff.).

Der FVM geht voran

Ulrich Jeromin, Vorsitzender im Fußballkreis Bochum, sieht die Thematik deutlich gelassener: „Ich habe keine Hinweise, dass Homosexualität im Fußball ein Problem ist. Von den meisten wird das als ganz normal hingenommen.“ Jeromin sagt, er kenne homosexuelle Spieler und Schiedsrichter, die keine negativen Erfahrungen gemacht hätten. Deshalb befasst man sich im Kreis Bochum mit dem Thema auch nicht. Dr. Jan F. Orth glaubt, dass das genau der falsche Weg ist. Er hat Erfahrung mit Verbandsarbeit, war lange als Schiedsrichter aktiv und Mitglied im Verbandsschiedsrichterausschuss des Fußballverbands Mittelrhein (FVM). Bis 2012 war Orth im FVM Präsidiumsmitglied für Medien, Kommunikation und Marketing. In seine Amtszeit fiel 2010 auch das Projekt „Einer von 11 ist schwul“, mit dem der FVM unter den Landesverbänden eine Vorreiterrolle im Umgang mit Homosexualität einnahm. Damals intensivierte der Verband seine Bemühungen im Kampf gegen Homophobie und veranstaltete einen Themenabend. Aktuell gibt es noch den Kontakt zu einem Ansprechpartner „bei allen Fragen rund um das Thema Homophobie im Fußball“ auf der Internetseite des FVM. Damit ist man am Mittelrhein schon einen ganzen Schritt weiter als am Niederrhein (FVN) oder im Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen (FLVW). Auf den Internetseiten gibt es unter „Soziales“ bzw. „Gesellschaftspolitische Themen“ zwar Informationen zu Behindertenfußball, Kinderschutz und Integration – was zweifelsohne richtig und wichtig ist. Homosexualität wird jedoch nicht aufgegriffen.

„Die Frage ist doch: Was kann ein Verband leisten? Ein Coming-Out ist eine höchst persönliche Sache, bei dem ein Verband nur als erster Ansprechpartner zur Verfügung stehen kann“, sagt Orth, der zu Bedenken gibt, welche hervorragende Betreuung Thomas Hitzlsperger bei seinem Coming-Out genoss. Ein Amateurfußballer steht

jedoch im ersten Augenblick alleine da. Die Informationsbroschüre „Fußball und Homosexualität“, die der DFB im vergangenen Sommer veröffentlichte, hält er in diesem Zusammenhang für gelungen. Denn letztlich ginge es auch darum, das Bewusstsein im Umgang mit Homosexuellen im Fußball zu schärfen. Da liefert die Broschüre gute Ansätze, auch dadurch, dass sie das eine oder andere Klischee ins Reich der Fabeln verweist. Der DFB bietet schwulen Fußballern mit der Broschüre ein Angebot, weist aber gleichzeitig darauf hin, „dass sie kein fertiges Rezept parat hat, wie ein Coming-Out idealtypisch ablaufen sollte.“ Denn, das sagt auch Orth, es kommt immer auf den individuellen Typen und das jeweilige Umfeld an. Ein Coming-Out ist auch immer eine Frage von Vertrauen.

Genau deshalb ist es so wichtig, dass Aufklärungsarbeit geleistet wird. Denn auf dem Fußballplatz wird immer noch viel schmutzig gesprochen, was in mancher Form für Schwule verletzend sein kann. „Der Fußball ist ein Hort des männlichen Machotums, der auch aus kulturellen Gründen nicht aufgegeben werden will“, sagt Orth. Er möchte auch gar nicht, dass der Fußball seinen Charakter verliert. Denn dort, wo eine Mannschaft intakt ist, da könnten auch Witze über Klischees gemacht und laut darüber gelacht werden: „Und wenn ich sage: ‚Das war aber ein schwuler Pass‘, dann ist es sogar doppelt witzig.“ Letztlich geht es zum einen um die Art und Weise und zum anderen darum, wie gefestigt der homosexuelle Mitspieler in seiner Persönlichkeit ist. So ist es ein Dilemma, dass ein in seiner Persönlichkeit noch nicht so gefestigter Kicker diese Sprüche als verletzend empfindet, obwohl diese häufig gar nicht so gemeint sind.

Vertrauen muss da sein

Umso sinnvoller sind Ansprechpartner in den Kreisen und Verbänden, die informieren. Dabei müssen, so Orth, vor allem die Trainer und Vereinsverantwortlichen mit ins Boot genommen werden. Denn sie sind die ersten Vertrauenspersonen der Spieler. Herrscht hier >>



Der DFB brachte eine Broschüre heraus, um Aufklärungsarbeit in Sachen „Fußball und Homosexualität“ zu leisten.



Der ranghöchste schwule DFB-Funktionär: Dr. Jan F. Orth.

schon ein gestörtes Verhältnis, wird sich ein homosexueller Spieler wohl kaum ein Coming-Out zutrauen. Darüber hinaus muss im Verein insgesamt eine schwulenfreundliche Atmosphäre herrschen. Wie in Duisburg, wo der Rumelner TV als erster Amateurklub das Thema Homophobie aufgegriffen hat. Auf der Sportanlage hat der Klub mit einer Regenbogenfahne ein weit sichtbares Zeichen gesetzt. „Das ist einfach ein Hinweis an alle Mitglieder und Einwohner, dass bei uns jeder herzlich willkommen ist“, sagt Pressesprecher Kai Vogt.

Der Rumelner TV steht mit seiner Außendarstellung relativ alleine da. Homosexualität ist im Fußball offenbar noch nicht so normal, wie es viele gerne hätten. Ein wichtiger Schritt nach vorne ist, das als Fakt anzuerkennen. Das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger war eine Hilfe und es wäre ein gutes Zeichen, wenn weitere Profis folgten. Allerdings, sagt Orth, genügt es nicht, wenn man sich einzig und allein auf die Vorbildfunktion der Stars verlässt. Auch der Amateurfußball ist mit seinen Verbänden, Kreisen und Vereinen gefordert. „Man muss auf beiden Ebenen gleichzeitig arbeiten, denn für den einzelnen kommt es immer nur auf die Reaktion seines eigenen Umfelds an“, sagt Orth und ergänzt: „Ich bin optimistisch, dass das funktionieren wird.“

Fotos: imago, privat

„Ich darf mit den anderen duschen“



Uli Misz ist einer von mehr als 6,5 Millionen Menschen in Deutschland, die in einem Verein Fußball spielen. Beim VfB Bottrop III in der Kreisliga C. So weit, so gewöhnlich. Trotzdem ist der 34-Jährige eine Seltenheit: Uli Misz ist schwul und hat sich gegenüber seinen Mannschaftskollegen längst geoutet. Im WIR HELDEN-Interview berichtet Misz über seine Erfahrungen und sagt, warum er das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger nicht für den großen Wurf hält. Außerdem wagt Misz einen Ausblick: Wird Homosexualität im Fußball jemals zur Normalität? >>

HOL DIR DIE »WAHREN« FUSSBALLHELDEN NACH HAUSE

JETZT SCHNUPPERABO ABSCHLIESSEN UND 5,- € TANKGUTSCHEIN SICHERN



nur 9,90 €

JETZT GLEICH BESTELLEN

- 3 Ausgaben WIR HELDEN lesen
- portofreie Lieferung ins Haus
- 5,- € Tankgutschein abräumen

Das Angebot ist gültig bis zum 15.04.2014

Bestellung auf www.wir-helden-magazin.de oder unter Telefon 0234-54190-100

Interview: Marcel Kling

Du spielst Fußball in der Kreisliga C und machst keinen Hehl daraus, dass du schwul bist. Gab es in deinem Fall dieses eine „Coming-Out“, von dem so häufig zu hören ist?

Ich habe meine Homosexualität sehr lange geheim gehalten. Relativ lange wusste das gar keiner, erst als ich 23 oder 24 war, haben meine Familie und meine engsten Freunde davon erfahren. Ich war ein Spätzünder, habe aber damals schon Fußball gespielt. Vor sieben oder acht Jahren habe ich eine E-Mail im Mannschaftsverteiler geschrieben, das war mein Outing.

Wie waren die Reaktionen?

Es kam nur positives Feedback. Bei dem einen oder anderen, mit dem ich enger befreundet war, hatte sich das eh schon rumgesprochen.

Die Tatsache, dass du deine Teamkameraden per E-Mail informiert hast, lässt darauf schließen, dass dir dein Coming-Out nicht so leicht fiel.

Ja, das stimmt. Das zeigt tatsächlich, dass ich mir damals nicht ganz sicher war. Eine Mail ist halt etwas anderes, als wenn man sich vor die Mannschaft stellt und sagt: „Hallo, ich bin schwul!“ Letztlich war es für mich aber eine Erleichterung. In einer anderen Mannschaft, in der ich nicht so viele Freunde habe, hätte ich mich das aber wohl nicht getraut. Ich wusste, dass mir eine gewisse Rückendeckung sicher war.

Warum hast du dich damals dazu entschlossen, dich im Team zu deiner Homosexualität zu bekennen?

Es war tatsächlich so, dass mich die Sprüche einfach genervt haben. Die Klassiker, wie „schwuler Pass“ oder so, die gab es bei uns im Team auch. Ich musste mich dann immer zurückhalten, aber die Sprüche haben mich schon sehr gestört. Auch wenn ich wusste, dass ich damit nicht persönlich angegriffen werde.

Und womöglich waren und sind solche Aussagen nicht einmal zwangsläufig gegen Schwule im Allgemeinen gerichtet.

Das stimmt. Aber ich empfinde das als sehr abwertend und wenn ich das andauernd höre, dann belastet mich das. Ich tue mich



schwer damit, auf solche Aussagen den passenden Konter zu geben. Es war immer mein Wunsch, auch mal ein wenig mit Selbstironie zu antworten. Das ist für mich persönlich ein nächster Schritt, einfach etwas spontaner zu werden. Aber wie gesagt: Es ist in der Situation nicht immer so einfach.

Hat sich denn das Verhalten deiner Mitspieler nach deinem Coming-Out verändert?

Was die homophoben Sprüche angeht, sind die Jungs schon zurückhaltender geworden. Sehr interessant ist, dass ausgerechnet die, die zuvor gerne mal einen Spruch rausgehauen haben, am verständnisvollsten waren. Ansonsten hat sich aber nicht viel verändert. Ich war und bin gut in dem

Team integriert und es wird in der Kabine auch weiterhin über Frauen gesprochen.

Gibt es keine Berührungsängste?

Ich darf auch mit den anderen duschen. Ich habe da nie Probleme gehabt. Aber ich kann mir vorstellen, dass das in anderen Mannschaften nicht ganz problemlos wäre. Fußballer sind ja insgesamt eher freizügig und offen. Vielleicht sind sie gerade deshalb so empfindlich beim Thema Homosexualität.

Seit wann hättest du die Anfrage zu diesem Interview schon positiv beantwortet?

Wenn es nur um den Fußball ginge, dann hätte ich das Interview seit meinem Outing in der Mannschaft schon immer gemacht. Aber wegen der Arbeit hätte ich das vor ein

paar Jahren noch gelassen. Ich bin fast überall geoutet, außer auf der Arbeit.

Also ist der Fußball nicht der einzige Bereich, der mehr oder weniger schwulenfeindlich ist?

Das ist im Job jetzt die gleiche Situation, wie damals im Fußball. Man trifft sich häufiger mal in Kaffeepausen und ich habe auch eine kleine Gruppe unter mir. Bloß auf der Arbeit kann man nicht einfach flüchten, wie beim Fußball. Obwohl ich mir eigentlich sicher bin, dass ich das auch nicht müsste. Insofern ist das Interview auch eine Chance. Wenn es ein Arbeitskollege liest, dann liest er das und es ist okay.

Wie verhält es sich mit den Gegnern? Hastest du schon mal ein Negativerlebnis, beispielsweise mit Gegenspielern, die Homosexualität kritisch gegenüberstehen?

Ich habe noch nie negative Erfahrungen gemacht. Die Frage ist, wie die Gegner einen kennen. Man rennt ja nicht mit einem Schild vorm Kopf rum, auf dem „schwul“ steht. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass etwas passiert. Ich denke auch jetzt nicht, dass die mit meinem Namen und mit meinem Bild viel anfangen können.

Der DFB hat die Informationsbroschüre „Fußball und Homosexualität“ herausgegeben. Diese beginnt mit dem folgenden Zitat

von DFB-Präsident Wolfgang Niersbach: „Sollte sich ein Spieler, egal ob in der Bundesliga oder in der Kreisliga, öffentlich als homosexuell outen wollen und dabei die Unterstützung des DFB benötigen, so wird unser Verband jegliche Hilfe anbieten.“ Kann ein Verband einem Schwulen bei seinem Coming-Out helfen?

Ich wüsste nicht, was der Verband da tun sollte. Wenn man in einer Mannschaft spielt und sich unsicher ist, dann hilft auch kein Flyer. Es ist einfach eine Überwindung und ich kann alle verstehen, die es nicht machen. Obwohl man sich hinterher besser fühlt. Bei mir gab es damals auch keine Broschüren, keine Anlaufstellen. Mir war es einfach egal. Aber ich war auch keine 16 mehr und schon ein bisschen entspannter.

Wie hast du das Coming-Out von Thomas Hitzlsperger erlebt?

Man kam da ja nicht dran vorbei. Ich fand es gut, aber nicht besonders mutig, weil seine



ULI MISZ lebt in Gladbeck und begann das Fußballspielen mit sieben Jahren beim VfB Bottrop, wo er alle Jugendmannschaften durchlief und auch sein erstes Jahr bei den Senioren absolvierte. Dort ging es dem heute 34-Jährigen jedoch ein bisschen zu ernst zu, außerdem ging viel Zeit für das Studium drauf. Deshalb schloss er sich der SG 82 Bottrop an. Die kickte zwar nur in der Hobbyliga, musste sich vor so manchem ambitionierten Kreisligisten aber nicht verstecken. So sorgte die SG 82 im Jahr 2006 für Furore, als sie als Hallenmeister der Hobbyliga an der offiziellen Hallenstadtmeisterschaft in Bottrop teilnehmen durfte und dort den dritten Platz belegte. Im Sommer 2012 schloss sich das Team dann dem VfB Bottrop an und kickt seitdem als dritte Mannschaft in der Kreisliga. Immer mit dabei: Allrounder Uli Misz. Der Ingenieur weiß sowohl im Mittelfeld als auch als Knipser im Sturm zu überzeugen. Misz bezeichnet sein Team als klassischen B-Ligisten. Nur der Aufstieg, der sei schwierig. Nebenbei ist er regelmäßig in der Hobbymannschaft des schwul-lesbischen Sportvereins SC AufRuhr Bochum am Ball.

Karriere schon vorbei ist. Er kann sich mit seinen Millionen auch einfach auf irgendeine Karibikinsel verziehen. Deshalb war sein Outing nicht besonders risikoreich und daher wird das Ganze auch wieder abebben. Ich habe gelesen, dass es der nächste Schritt wäre, wenn sich jemand am Ende seiner Laufbahn outet, wenn er noch zehn Spiele vor der Brust hat und noch mal in die Stadien muss. Dem kann ich nur zustimmen.

Also denkst du nicht, dass Thomas Hitzlsperger eine Tür aufgestoßen hat?

Es bekam bei einigen bestimmt gut an, weil er ein bekannter Fußballer ist, bei dem >>



Fotos: Christoph Rückler

man es nicht erwartet hätte. Ich finde das schon interessant und je mehr sich outen, desto besser. Aber ich weiß nicht, ob das wirklich hilft. Generell denke ich, dass ein Outing im Profibereich einfacher ist als für Amateure. Die Anfeindungen im Stadion sind doch sowieso da. Die sind das gewohnt, das macht die Sache einfacher. Mehr Respekt habe ich vor Politikern, die zu ihrer Homosexualität stehen und weiterhin stets in der Öffentlichkeit präsent sind.

Stadion ist ein gutes Stichwort. Besuchst du Bundesligaspiele?

Ich bin schon immer Fan von Borussia Dort-

mund und gehe so oft wie möglich ins Stadion. Im Moment ist es aber leider schwierig, an Karten zu kommen.

Wie empfindest du die Atmosphäre im Stadion? Homophobe Sprüche und Gesänge sind dort doch an der Tagesordnung.

Insgesamt sehe ich das locker, obwohl das schon heftig ist. Je näher man an die Stehplätze kommt, desto schlimmer wird es. Das nervt. Es gehört zum Standard, einen beleidigenden Spruch zu rufen, wenn der gegnerische Torwart einen Abstoß macht. Ich habe dann immer den Hintergedanken: Wie soll sich da jemals etwas dran ändern?

Dabei hat fast jeder Verein einen Fanclub für Schwule. In Dortmund sind es die Rainbow Borussia.

Ja, die sind akzeptiert. Aber die Sprüche fallen trotzdem. Die haben halt einfach einen lockeren Umgang damit.

Obwohl du in deiner Fußballmannschaft geoutet bist, kickst du immer noch regelmäßig in einer Hobbytruppe für Schwule. Warum?

Das ist mir sehr wichtig. Ich spiele schon seit sechs oder sieben Jahren dort. Ich habe mich damals über den Verein informiert und es hat ehrlich gesagt ein bisschen gedauert, bis ich hingefahren bin. Es ist ein gutes

Gefühl, mit Gleichgesinnten zu spielen. Auch da fallen mal Sprüche, aber über den Freund anstatt über die Freundin. Vom Umgang her ist das interessant für mich, obwohl das fußballerisch – bis auf wenige Ausnahmen – ein etwas schlechteres Niveau ist als in Bottrop. Aber egal in welcher Mannschaft: Das Bierchen danach gehört immer dazu.

Im Zuge des Interviews von Thomas Hitzlsperger wurden Stimmen laut, die behaupteten, das mediale Interesse sei viel zu groß für etwas, das eigentlich normal ist.

Ich glaube, daran sieht man doch, dass Homosexualität im Fußball ein großes und

wichtiges Thema ist. Es ist eben nicht normal, solange diese Sprüche kommen. Ich organisiere ehrenamtlich Jugendreisen und führe die auch durch. Da kommen von den Jugendlichen Sprüche am laufenden Band. Die wissen nicht, dass ich schwul bin. Das ist nach wie vor heikel, weil ich nicht weiß, ob die Eltern ihre Kinder mitschicken würden, wenn sie das wüssten. Diese Sprüche gibt es immer und daran wird sich auch nichts ändern. Im privaten Kreis ist das kein Thema. Mit meinem Bruder war ich nach meinem Outing ein Bier trinken und danach haben wir nicht mehr darüber gesprochen. Aber beim Fußball und in einigen

anderen Bereichen ist das halt anders.

Du bist also skeptisch, dass es einmal anders sein wird?

Was den Amateurfußball betrifft, auf jeden Fall. Fußballer sind im Allgemeinen nicht unbedingt homophob, aber das gehört halt zur Umgangssprache. Schwule kommen damit entweder klar oder nicht. Da hilft kein Rat vom DFB und ich kann auch niemandem zu einem Outing raten. Das geht wahrscheinlich in 80 Prozent der Fälle gut, aber gerade bei jungen Spielern kann das auch mal schiefgehen. Jugendliche können grausam sein. Es kommt immer auf das Umfeld an. ■

(K)Ein Experiment: Mein Probetraining in der schwulen Hobbymannschaft

Homosexuelle Fußballer stehen in einer Mannschaft in der Regel ganz alleine da. Was aber, wenn man den Spieß einmal umdreht und als einziger Heterosexueller in einem Team für Schwule kickt? Ich wollte es herausfinden und habe ein Probetraining in einer schwulen Hobbymannschaft absolviert. Ein Experiment, von dem sich schnell herausstellte, dass es eigentlich keines war.

Von Marcel Kling

Damit die lockere und unverkrampfte Atmosphäre in der Soccerhalle nicht leidet, ließ ich unkommentiert, wer ich bin und warum ich heute mitspiele. Das hatte ich gemeinsam mit Thorsten Hoffmann, Ansprechpartner für Fußball beim schwul-lesbischen Sportverein SC AufRuhr Bochum, so beschlossen. Das Ungewöhnliche an dem „Probetraining“, so viel kann ich vorweg nehmen, war das Gewöhnliche. Ungewöhnlich sage ich deshalb, weil ich im Vorfeld feststellte, wie niemand, dem ich von meinem Plan erzählte, sich einen Spruch verkneifen konnte. Und da waren durchaus gebildete und aufgeklärte Leute bei. Ich beim Kicken mit schwulen Fußballern, die nicht wissen, dass ich auf Frauen stehe – diese Nummer fanden sie irgendwie witzig. Ich war gespannt, ob und welche Klischees sich bewahrheiten würden.

Zum freundschaftlichen Kick am Montagabend komme ich – wie so häufig – leider zu spät. Also ziehe ich mich schnell alleine um und dann rauf auf den Platz. Ein

Rundumblick später weiß ich: Hier warten zwar keine Landesligafußballer auf mich, aber schwul sieht hier niemand aus. Einer hat seine Haare hellblond gefärbt, so ähnlich wie H.P. Baxxter. Ich denke kurz, dass das ein typisches Merkmal für einen Schwu-

len sein könnte, frage mich dann aber: Ist Scooter schwul? Auch alle anderen geben keine Hinweise darauf, dass es sich hier um eine schwule Hobbymannschaft handelt. Alle sind ganz normal sportlich gekleidet. Einer trägt ein Deutschland-Trikot, ein anderer

läuft im kompletten FC Bayern-Dress auf. Besonders freue ich mich darüber, einen Kölner zu sehen. Glücklicherweise trage ich mein VfL-Trikot und ich weiß sofort: Die Pleite des Effzeh in Bochum werde ich dir gleich noch unter die Nase reiben. Und schon bin ich in meinem Element. Jetzt ist Fußball angesagt.

Niemand achtet auf seine Haare

Und da ist es: das ganz Gewöhnliche. Jetzt steht der Ball im Vordergrund. Niemand zupft sein Outfit zurecht oder achtet darauf, dass die Haare richtig liegen. Tore schießen und Tore verhindern, darum geht es nun allen Beteiligten auf dem Feld. Wenn es sein muss, dann wird auch mal die Grätsche ausgepackt. Ich lerne schnell, dass homosexuelle Fußballer sehr wohl auch verbal austeilen können. „Manuel, lass den Alkohol weg“, ruft einer, nachdem sein Teamkollege mal wieder über den Ball getreten hatte. Nun, Manuel kann gar nichts dazu. Er ist einfach nicht mit dem größten fußballerischen Talent gesegnet. Darauf wird hier aber keine Rücksicht genommen. Nach dem ersten Spiel, das mit einer Pleite endet, werde ich dann selbst Opfer einer Verbalattacke: „Jetzt kannst du sagen, dass du gegen Schwule verloren hast“, sagt Thorsten Hoffmann leise zu mir.

Besonders ein Spieler sticht mir ins Auge. Der, denke ich, kann meine A-Liga-Truppe auch noch weiter bringen. Und würde ich ihn mit zum Training meines Klubs



Abgegrätscht: Die AufRuhr-Spieler haben keine Scheu vor harten Zweikämpfen.

nehmen – niemand würde auch nur ansatzweise erahnen, dass er schwul ist. Zumal er sich deutlich eleganter und schneller bewegt, als so manch einer in meiner Mannschaft.

„Der könnte meine Truppe auch weiterbringen“

Der vermeintlich schwerste Gang steht noch aus: der unter die Dusche. Nach den Erfahrungen der zurückliegenden 90 Minuten gehe ich den jedoch entspannt an. Verstellt hatte ich mich zuvor nicht, denn das

war gar nicht nötig. Die Frage, ob ich schwul bin oder nicht, spielte überhaupt keine Rolle. Auch nun in der Kabine herrscht keine Flirt-Stimmung. Niemand fragt mich für ein Date nach meiner Nummer und auch unter der Dusche fühle ich mich nicht als „Frischfleisch“. Im Gegenteil: Weiterhin ist Fußball das Gesprächsthema.

„Für den VfL läuft es ja eher beschissen“, sagt einer zu mir. „Für Köln reicht's noch“, sage ich bewusst laut, so dass es auch der Kollege im FC-Dress hört. Gelächter. Wie in jeder gewöhnlichen Fußballmannschaft. ■



Rein optisch ist den Fußballern vom SC AufRuhr ihre Homosexualität nicht anzumerken.

Einmal in der Woche kickt das Team in der Halle.

Fotos: Mustafa Balci